

Wirtschaft im Blick

Reibeträge bis 1932? Der Gesamtfehlbetrag des Reichshandels...

Table with 3 columns: Year (1933, 1934, 1935), Value (240, 740, 740), and another Value (625, 625, 500).

Diese Ziffern sehen sich aus der Vorbelastung durch die Steuer...

Rapide Schrumpfung des elektrischen Stromverbrauches. Die Stromerzeugung...

Zusammenbruch der Großgüter in Ostpreußen. Von 1927 bis jetzt...

Welthandel 20 Prozent unter Friedensstand. Im dritten Viertel 1932...

Wo werden die niedrigsten Löhne gezahlt? Wie sich aus den Beiträgen...

Schluß der Wohlfahrtsverbände. Die Zahl der Wohlfahrtsverbände...

Aus Welt und Leben

Entfernung von Brandflecken aus weißer Wäsche. Sehr oft kommt es vor...

Salamander als Brunnenberggitter. Von jeder erkrankte sich der Salamander...

wird als giftig bezeichnet und sogar verdächtig, daß Wasser ungenießbar zu machen.

Baumblätter und Alkohol. Seit Juni vorigen Jahres trat in den Grenzgemeinden...

Eine neue Art Fahrräder zu stellen, hatte sich der zu sechs Jahren...

Ein Stromschlepper ist von der Gutehoffnungshütte für Kolumbia gebaut worden.

Nach eine Strafe. Ein tschechischer Landwirt hatte sich in Kanada durch fleißige Arbeit...

Es wird geheiratet

Wahre Liebe ist zeitlos und an kein Alter gebunden. Das macht sich auch bei den 600 000 Ehen bemerkbar...

Der Offenbarungseid

Infolge der wirtschaftlichen Krise hat der Offenbarungseid seinen ursprünglichen Schrecken verloren...

Der Kaiserwalzer

Ein Roman aus Oesterreich von H. Kapfer.

Alexander drehte sich jäh nach dem Bogen um und erkannte die einstige Geliebte. Noch war sie schön wie einst...

Der Fürst erzählte, welche unerhörten Trübsale sie in Athen, Belgrad, ja sogar in Konstantinopel, in Odessa und anderen Städten gehabt hätten.

den nicht immer von unbekannter Seite bezahlt worden? „Aberdings! Es war mir unheimlich!“

Fortsetzung folgt.



Ein Besuch beim alten Dichter

Ein bunter Kranz von Märchen, Geschichten und Gedichten für Kinder und Erwachsene

3. Fortsetzung

Von Richard Zozmann

4. Welt im Kleinen

Gräser, sich im Winde wiegend,
Sprossen dicht im Frühlingsfeld —
Auf dem Rasenpolster liegend,
Seh ich eine ganze Welt.

Sehe Gassen, Brücken, Plätze —
Eine ganze kleine Stadt,
Die mit ihrem Straßenreife
Schwerlich übergleichen hat.

Dichtbewohnt sind Haus und Türme,
Kein Gemälde scheint mir leer —
Eifrig krabbelt das Gewürme
Auf sechs Beinchen oder mehr.

Sprünge wie ein Schieferdecker
Liebt in luftiger Region
Aber Haden immer fester,
Gleich als wärd ein Telefon.

Auf dem Silberweißen Garne
Lernt und flimmt sie unversehrt,
Bis die Dolben und die Jarne
Fest umwickelt und besetzt.

Zimmerleute schleppen Matten
Für ein neuerbautes Haus,
Anderer mit weichen Matten
Tapezierens wohlhabend aus.

Stich, der kleine Kieferzange
Sagt aus diesem Rosenblatt
Sich ein Stück im Kreisumfang,
Wie hier grade nötig hat.

Soll als Fenstervorhang dienen
Herr jungen Larvenbrut,
Bis daraus die neuen Bienen
Welt die Frühlingssonnenglut.

Kunde wieder ziehn im lichten
Aug von Strauch zu Strauch, wo sie
Zum befruchten sich befrachten:
Und sie rasen und rasen nie.

Und die Käfer in den Reichen,
Wie das Kletter, schlüpft und kriecht,
Wingige Mücken und Libellen,
Alles wibbelt, schwirrt und fliegt.

Eine Raupe prüft bedächtig,
Ob ein Blatt noch Nahrung begt;
Alegensaugen lauschen achsam,
Ob Verdächtiges sich regt.

Friedlich scheint dir dieses Leben,
Aber schau genauer zu —
Gleich siehst du sich Krieg erheben,
Stört ein Feind des Völkchens Ruh.

Auch für diese Welt des Kleinen
Gilt, was auf die große poht:
Steh und geh auf eigenen Beinen,
Tummle dich und hab nicht Kost!

Du bist die dein Heim auf der Erde,
Ruhe fleißig Haupt und Hand,
Nach der Arbeit setze Feste,
Und in Not halt wacker stand!

Ah, ein Fußtritt kann ein rauher,
Niederreten all die Nacht —
Was sie wähten lang von Dauer,
Endet in Vergessens Nacht.

Is nicht auch der Mensch am Ende
Nur solch winziges Insekt?
Alles Schaffen seiner Hände,
Alles Schöne, was er weckt.

Was er füllt, erbaut, erfindet,
Blüht und tagt in Derrlichkeit,
Bis es unterm Fußtritt schwindet
Der erdarmungslosen Zeit.

Doch er soll drum nicht erlahmen:
Arbeit und Betätigung
Streben für die Zukunft Samen,
Und so bleibt die Erde jung.

Und dann darf ich die Falter nicht vergessen, die Schmetterlinge! Die lebende Blumen flattern sie in der laulichen Luft oder durch die von belebenden Sonnenfingern zärtlich umschmeichelten Blütensträuher. Da sind goldgelbe, rote, blaue und schwarzweiße Ordensbänder, Blauenaugen, Schwalbenschwänze, Vögelfalter, Segelfalter und wie sie alle heißen. Diese bepelzt mit Hermelin, jene in hauchfeinen Kalligrafien, die mit Gold, Silber, Bronze durchweht, mit Rüschen, Spitzen, Kanten und Franzen in der jarstehen Weise gefaltet und umfaunt sind. Und alle Gewänder, deren fahner Schnitt die berühmteste Schneiderwerkstatt nicht nachahmen konnte, sind mit wunderbaren Zeichnungen geschmückt: mit Ringen, Augen, Pandern und Tappeln — und alles in den verschiedensten Farbtönen, ja manchmal so verwegene und schreiend, daß es keine Robedame wagen möchte, sich so auffallend zu kleiden. — Nur kurz ist das Leben der Schmetterlinge nach der Geburt. — Einmalig ist ihre Hochzeit, dann weilen sie dahin, schneller als ihre Blumengehwohner.

Wenn ich euch bisher von Insekten erzählt habe, also von sogenannten niederen Tieren, verdienen es wohl die Vögel auch, daß ich von ihnen, als höherbegabten Gottesgeschöpfen, einige Geschichten vermeldet. Wir Menschen sind ja, zumal in der Kindheit, mit der Tierwelt und der Tierseele viel näher und uniziger verwandt, als die Neunmalweisen glauben wollen. Und nichts zeigt Adel und Sittlichkeit eines Menschen deutlicher, als das Mitleid mit der armen Kreatur und die Liebe zu ihr. Und kein Irrtum ist größer, als der, Seele und Verstand den Geschöpfen abzusprechen. — Nun höret also die erste Geschichte. Sie hängt zwar nicht mit des „Alten Dichters“ Sonnenhaue“ im Schwabenland zusammen, sondern spielte in ihrem ersten Teil vor etwa zehn Jahren in Thüringen und in ihrem letzten Teil vor schon dreißig Jahren in Berlin — aber sie ist doch lustig und lehrreich zugleich und heißt:

5. Meine beiden Stieglitze

Als ich noch in Berlin wohnte, hatte ich zu meiner Freude und Gesellschaft — einen Stieglitz. Er war klein und zahn, häßlich auf den Fingern, nahm die Vanneförmigen aus meinen Lippen und erkreute das ganze Haus mit seinem lässlichen oder schmetternden Gesänge. Als ich nach Thüringen überfiedelte, hing sein Bauer, wenn es das Wetter erlaubte, am Stamm eines prächtigen Kirchbäumens, unter dem ein Tisch mit Stühlen stand. Vor der Baum schon eine Herde meines Gartens, teils infolge seines herrlichen Wachsens, teils wegen der überaus zahlreichen und wohlwollenden Kricken — so war er es jetzt umsonst, wenn wir am Tisch im Schatten saßen und dem fleißigen Gesänge unseres lieben Stieglitzes lauschten.

Nach und nach fanden sich allerhand andere Singvögel im Kirchbaum ein, Finken, Meisen, Zeisige und vor allem Stieglitze. Diese besonders schlossen mit ihrem Artgenossen bald innige Freundschaft und oft konnten wir ein zärtliches Geschwätz durch die Gitterstäbe beobachten. Da dauerte uns der kleine Dankschrei doch wegen der verlorenen Freiheit, und wir brachloffen, ihm diese zurückzugeben. Wir sagten uns, daß ein freies Waldvögelchen vielleicht in den Mauern der Großstadt eine Freude für seinen Besitzer ist — obwohl es ja immer eine Grausamkeit bedeutet, Vögel im Bauer zu halten, höchstens mit Ausnahme der in Gefangenschaft geborenen Kanarienvögel — aber hier im Thüringerwalde, wo uns hunderte von Vögeln früh und spät umflattern und umzingeln, ist ein Stieglitz im Bauer erst recht eine Grausamkeit. Ich ließ ihn also frei und er schwirrte mit seinen Geschwirmern in einer bunten Wolke davon.

Doch meine Geschichte ist noch nicht aus; denn es ist eine wahre Geschichte. Wäre sie ein Märchen, so könnte sie mit der widergescheiterten Freiheit beiriedigend schließen. Nach drei Tagen, am Spätnachmittage, sah ich vorm offenen Fenster an meinem Schreibtisch. Da hörte ich mit einemmale dranhin im Garten ein bekanntes Gejitz und Gezwitscher. Sollte das etwa unser Stieglitzchen sein? Ich schaute aus dem Fenster hinaus — und richtig, da sah der kleine Schelm unterm Kirchbaum auf dem Rasen. Schnell holte ich sein Bauer und stellte es unter lockenden Worten vor ihn hin. Er ließ sich gar nicht nötigen, seine alte Wohnstätte wieder anzusehen. Nein, er hüpfte sofort hinein, sprang zuerst vor den Woller, dann zum Futternapf und stärkte sich. Auch

Die Musiker die Lösung fanden. Sie spielten den Wiener Waltz, und siehe da, als die ersten Takte verklungen waren, da erschien der Meister!

„Na, na, des kenn i doch!“ sagte er gutgelumt. „Was spielt denn jetzt? Ist der Graf kommen?“

„Na, Meister!“ rief der gute Cellist. „Unsere Mögens brummen! Das Diner ist angerichtet!“

„Scho recht, scho recht!“ sagte der Strauß vergnügt und begab sich, gefolgt von den anderen ins Speisezimmer. Die Diener warteten schon lange, und sie atmeten auf, als endlich die Gäste sich gesetzt hatten.

Reis grobhartige „Kaiserjagerluppen“ wurde serviert. Sie war auch hier ein ganz großer Erfolg.

Der Johann Strauß schmalzte mit der Junge und sah den Fürst an: „Was sagens, Hoheit, des ist a Suppen!“

Der Herzog stimmte mit zu und alle an der Tafelrunde nickten.

„An guten Koch hat Theresienthal!“ sagte der Strauß dann zu Alexander, der sich lächelnd verbogte.

„Ja, Meister! Und die Kaiserjagerluppen ist sein Meisterstück!“

„Wie heißt's? Kaiserjagerluppen? Des muß i mir merken, daß i sie mir in Wien kochen lassen konn!“

„Sie ist eine ureigene Erfindung des Kochs!“

„Der Koch, ist der aus Wien?“

„Ja, natürlich, Meister!“

„Aus Wien!“ strahlte der Strauß über das ganze Gesicht. „Nix anders kann ja möglich san, nur a Wiener kann halt so kochen. I bin gespannt, was es no' Schönes gib!“

Alexander sitzt zur Rechten der Galki, an ihrer linken Seite ist der Fürst von Lichtenstein.

Die Galki ist übermütig und spöht mit dem Meister über die Tafel hinweg.

die mit den Lippen ihm dargebotenen Panfförchen dicke er wie immer auf — sah uns mit seinen Augen Neugierig freundlich an, als wollte er sagen: „Was sagt ihr nun? Da bin ich wieder!“ — und fing an, ein Liedchen zu schmettern, daß die Köche nur so auf- und niederflog.

Etwas freudig und rüchig sah er zwar aus nach der dreitägigen Reise, auch etwas magerer schien er geworden zu sein. Es war wohl schwierig für ihn gewesen, sich selbst sein Futter zu suchen — auch mochte ihn das lauge Liegen angestrengt haben. Gernag: er machte uns allen den Eindruck, als ob er herzlich froh war, wieder bei Zozmanns in seinem lauderen, messingblauen Bauer zu hausen. Er sagte sich jedenfalls nicht: „Besser frei in der Fremde, als Knecht dabei.“ Nein, er beschäftigte den andern Spruch: daß Gewohnheit zur zweiten Natur wird und alle Dinge schließlich angenehm macht, weil sie auch die schwerste Bürde lindert und erleichtert. — Der Stieglitz erkreute uns noch einige Jahre, ehe er, über ein Dutzend Jahre alt, starb. Er liegt unter dem Kirchbaum begraben, in dessen schattigem Geäst er so frohe Lieber sang. —

Ich hatte, wie ich schon sagte, in der Großstadt immer ein oder das andere Vögeln. Und da fällt mir eine drohliche Geschichte ein, die sich zu der Zeit abspielte, als meine Kinder noch klein waren. Diesen Scherz hab ich damals so gleich in Verse gebracht und sie heißen folgendermaßen:

Einen Stieglitz hatt ich den Kindern geschenkt,
Jutraulich war er und zahn.
Er sang so fleißig und litt es auch,
Wenn ich aus dem Bauer ihn nahm.

Er schwirrte durchs Zimmer hin und her,
Ist dreist auf den Tisch spaziert,
Und flog auch von selbst ins Bauer zurück,
Wenn er sich genug amüsiert.

Nun war ein kalter Wintertag,
Die Sonne aber schien hell;
Da tat ich wieder das Bauer auf:
„Komme, Stieglitz, du lieber Gesell!“

Doch mitleidig bat Doretchen da —
Bier Jahre erst ist sie alt —
„Ach, Vaiden, laß ihn im Bauer doch,
Es ist ja heute so kalt.“

Was sagt ihr zu dem kleinen Dammchen? Ist das nicht ein häßliches Wort aus Kindermund? Beweist es nicht meine oben ausgesprochene Behauptung, daß ein Kind dem Tiere fleischliger verwandt ist, als ein Erwachsener? — Aber von dieser kleinen Dorette muß ich noch einige andere Scherz- worte erzählen, Auserzungen unerschwinglichen Humors. Sie hatte sich einmal einen Goldfisch gewünscht; und am Geburtstage schenkten wir ihr einen ausgehütet-hübschen und munteren Wirschen. Nach einigen Tagen sagte meine Frau: „Das Wasser ist ja so trübe. Du hast dem Goldfisch wohl schon lange kein frisches Wasser gegeben?“ — „Aber, Mutti“, entgegnete Doretchen atillig: „er hat ja das alte noch gar nicht ausgekrumt.“ — Und als der Goldfisch eines Tages trotz aller Pflege gestorben war, beklagte sie sich bald danach, daß es nun so still im Hause wäre.“ — Und einmal erzählte ihr Bruder Wolfgang, der immer eine sehr große Vorliebe für Tiere und ihre Lebensgewohnheiten hatte, daß ein Maulwurf täglich soviel frisse, als er selber wiege. — „Ja, woher weißt denn ein Maulwurf, wieviel er wiegt?“ fragte da wieder die kleine Bißbezieger. Ein andermal, als ihre Schwester biblische Geschichte lernte und die Kleine hörte, daß der Herrgott im Paradies die Schlange verfluchte: sie solle fortan auf dem Bauche kriechen — da wunderte sie sich und fragte mit Kopfschütteln: „Haben die Schlangen denn vorher Räder im Bauche gehabt? Denn sonst ist es doch keine Strafe.“ Da wurde das Schlußgespräch von ihren Geschwirmern wieder einmal tüchtig angelacht, obwohl Frage und Begründung gar nicht so töricht sind, wenn man darüber nachdenkt. —

(Fortsetzung folgt.)

Rundfunkprogramm

Donnerstag, 19. Januar, 6.15 a. M.: J. B. Gymnastik; 6.45 Gymnastik; 7.15 J. B. W. R.; 7.30-8.00 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 R.; 10.10-11.10 Trio für Klavier, Violine und Cello von Tschalkowsky; 11.55 W.; 12.00 Mittagkonzert; 12.15 J. B. W.; 13.30 a. M.: Köln; Mittagkonzert; 14.30 Span. Sprachunterricht; 15.00 Englischer Sprachunterricht für Anf.; 15.30-16.30 Kinderstunde; 17.00 Nachmittagskonzert; 18.15 J. B. W. L.; 18.25 Vortrag von Prof. Dr. H. Tobler, Dresden: Von deutscher Pflanzung, Taunus u. Kleiderstoff; 18.50 Vortrag v. Dr. Fern. v. Müller, Breslau: Vom Sinn des Schicksals; 19.15 J. B. W.; 19.30 Schwäbischer Abend; 20.30 Pieder zur Laute und Gitarre; 21.00 a. Königsberg: Milan, Ein Städtebild von der Ostsee; 22.00 J. B. W.; 22.20-23.00 Klaviermusik.

Der Kaiserwalzer

Ein Roman aus Oesterreich von H. Kautler.

Vertrieb: Romanverlag R. & D. Greiter, G. m. b. H., Rastatt 263

„Alles was zur Landwirtschaft, zu einer Verwaltung eines großen Gutes gehört! Ich wache über die Bestellung der Felder, die Durch- und Aufforstung der Wälder, die Viehzucht...!“

„Großer Gott... Viehzucht! Dann laufen Sie wohl in die Ställe!“

„Zag um Zag! Ich muß doch inspizieren!“

„Gohet!“ Aufgeregt, kreischend fast wurde die Stimme der Sängerin. „Haben Sie gehört! In die Ställe... bei das Vieh! Oh, Hoheit, helfen Sie mir, daß er wieder zurückgeht nach Wien! Sie müssen in Wien sein! Ein Kavaller wie Sie! Ein Mann wie Sie müssen sein in einer Umgebung so glänzend... alles muß um Sie leuchten! Wien kann einen Kavaller nicht entbehren wie Sie. Alexander! Kommen Sie wieder nach Wien!“

Alexander schüttelte den Kopf.

„Nein, ich bleibe hier!“

Alles Zutreden nützte nichts. Alexander schüttelte mit den Kopf. Ganz wütend wurde die Galki, aber je stärker die Augen vor Zorn bligten, umso leidenschaftlicher warben sie wieder um den Mann. Und der Mann blieb im Herzen kalt.

In der Küche verzappelte Pepi halt. Noch immer kein Zeichen zum Aufrufen. Grund: Meister Johann Strauß schlief noch. Man mochte ihn nicht wecken.

„Strauß antwortet besser und geht auf die Scherze ein. Dann wendet sich die schöne Frau an Alexander: „Bann werdens mit mir wieder in der Hofburg tanzen, Herr Baron!“

„Nie mehr, Gnädigste! Hat genug feiche Tänzer in der Hofburg, die es sich zur Ehre anrechnen, Sie zum Tanze zu führen!“

„Sie müssen zurück nach Wien!“

„Der Platz hier gefüllt mit besser!“

„Bei die Lohsen und die anderen Rindsvieder!“

Das kommt so drohlich aus ihrem Munde, daß Alexander und der Fürst lachen müssen.

„Jawohl!“ sagt Alexander heiter. „Wenn ich früh durch die Ställe laufe, dann gucken sie mich alle so vertraut an. Das heimelt so an.“

Die Galki kommt in Zorn, sie spürt, daß sich Alexander lustig macht.

„Freilich gucken Sie die Rindsvieder an. Die denken, das ist auch ein Ochs... der ist hier und gehört nach Wien!“

Der Wit der schönen Frau zündet. Alle lachen herzlich auf. Alexander sieht sie lächelnd an.

„Signora... ich gedenke hier sehr gern an Wien, und das kann ich Ihnen versprechen, wenn ich nach Wien komme, dann besuche ich die Hofoper, wenn Sie singen!“

„Und dann besuchens mich?“

Alexander schüttelt den Kopf.

„Nein, das geht nicht! Ich habe ein Gelübde getan, daß ich schönen Frauen aus dem Wege gebe. Ich will nie mehr im Leben mit dem Feuer spielen.“

Die Galki sieht ihn voll Zorn an und wendet sich an den Fürsten: „So jung ist er... und so... so... langweilig macht er schon werden. Das leid ich nicht! Ich werd' den Herrn Erzherzog Johann bitten, daß er dem Kaiser sagt...!“

(Fortsetzung folgt.)

